

Unverkäufliche Leseprobe aus:

KERSTIN G. RUSH

YUKINA

IM BANN DES
ZAUBERSPIEGELS

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung der Autorin urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

©Kerstin G. Rush

Es war einmal eine junge Prinzessin namens Schneewittchen, die mit dem Königssohn, der sie gerettet hat, auf dessen Vaters Schloss ging, um Hochzeit zu feiern und mit ihm zum neuen Königspaar gekrönt zu werden.

Zu der Feier wurde auch die Stiefmutter der jungen Königin eingeladen. Diese musste eisernen Pantoffeln tragen, die zuvor über Kohlefeuer erhitzt wurden. Ihr wurde auferlegt, damit zu tanzen, bis sie tot umfiel.

Nach den Feierlichkeiten kehrte Schneewittchen noch einmal zurück in ihr Schloss, um alles zu zerstören, was einst ihrer Stiefmutter – der bösen Königin - gehört hatte.

Doch als Schneewittchen vor den Zauberspiegel trat und die Zauberworte sprach, ahnte sie nicht, dass der Spiegel ihr Übeles wollte. Denn er liebte die böse Königin und wusste genau, wer ihm seine Liebe geraubt hat.

1. Der sechzehnte Geburtstag

Benommen tauche ich aus einem schönen Traum auf. Meine Decke ist wohligh warm und weich. Ich atme die Sommerluft ein und spüre, dass dies ein perfekter Tag werden kann. Doch schlagartig erinnere ich mich, es ist der 24. Juli. Mein sechzehnter Geburtstag. Der Tag, an dem ich meinen zukünftigen Ehemann treffe - zumindest wenn es nach meinen Eltern geht.

»Prinzessin, Ihr liegt ja noch im Bett! Kommt, steht auf. Macht schon!«, schimpft meine Kammerzofe. Nur sie wagt es, in so einem Ton – um so eine frühe Uhrzeit – mit mir zu sprechen. Sie ist, seit ich denken kann, meine Zofe.

Genervt wische ich mir über die Augen und stöhne frustriert, als ich mich erhebe. Ich will mein warmes Bett nicht verlassen. Denn sobald ich es tue, werde ich aufgehübscht und man erklärt mir, nein, trichtert mir ein, was ich sagen soll, dass ich lächeln und vor allem, dass ich so liebebreizend wie meine Mutter sein soll. Als ob das jemals jemand so gut könnte wie sie.

»Prinzessin, wenn Ihr noch länger trödelt, wird Euer Badewasser kalt!«

»Ja, schon gut, Sybill, ich beeil mich ja schon.« Müde schlage ich die Decke zurück und bäuge meine Kammerzofe. Sie eilt durch mein Gemach wie eine fleißige Biene. Na ja, eher wie eine fleißige Hummel. Ich muss über meinen Vergleich lächeln und bereue es sofort, denn die Hummel stemmt die Hände in die Hüfte und funkelt mich böse an. Natürlich weiß ich, dass sie sehr streng werden kann, doch ich habe sie einfach zu gerne, um ihr ihre liebevolle Strenge übel zu nehmen.

»Abmarsch! Schließlich ist heute ein überaus wichtiger Tag für Euch«, fordert Sybill und schüttelt ungehalten den Kopf über mich.

Ich verdrehe die Augen und schlepe mich in mein Badezimmer. Immer noch müde, lass ich meinen Blick wandern. Ich brauch noch einen Moment, bevor ich bereit für ein Bad bin. Das ganze Bad ist wie eine Unterwasserwelt gestaltet, mit Muscheln in allen Formen und Farben. Durch das heiße Wasser in der Wanne, die wie eine aufgeklappte Jakobsmuschel aussieht, ist der große Spiegel beschlagen. Zum Glück gibt es im Schloss ein ausgeklügeltes System, das Wasser durch Rohre pumpt, sodass niemand schwere Eimer mit Wasser schleppen muss. Der Dampf signalisiert, dass das Wasser heiß ist. Ich atme erleichtert auf; ein kaltes Bad hätte ich heute wirklich nicht ertragen. Schnell entkleide ich mich und steige in das heiße Wasser. Die Wärme lässt mich sofort wieder müde werden, ich lehne mich zurück und drifte in einen dösen Zustand.

»Finde mich, ich bin nicht weit. Komm und suche mich«, erklingt die Stimme, die ich immer wieder in meinen Träumen höre. Sie ist so vertraut und den- noch ängstigt sie mich.

»Prinzessin, Ihr könnt doch nicht in der Badewanne schlafen, Ihr könntet ertrinken«, schimpft meine Kammerzofe besorgt.

Ich schrecke hoch und Wasser schwappt über den Rand der Wanne. Müde reibe ich mir die Augen. Ich habe nicht bemerkt, dass sie ins Bad zu- rückgekehrt ist. »Sybill, hast du das auch gehört?«

»Was denn, Prinzessin?«

»Na, die Stimme, die gesagt hat, dass ich sie finden soll!«

Sybill mustert mich eindringlich, dann schüttelt sie den Kopf. »Prinzessin, Ihr müsst eingeschlafen sein. Sicher habt Ihr nur geträumt. Oder seht Ihr hier noch jemand? So, genug davon, lasst mich Euer Haar waschen.«

Eine Stunde später stehe ich mit einem fliederfarbenen Sommerkleid und hochgesteckten Haaren im Speisesaal und werde von meiner Mutter betrachtet. »Deine Kammerzofe hat gute Arbeit geleistet, so kannst du vor dem Volk sprechen.«

»Was? Wann soll ich vor dem Volk sprechen?« Bei diesen Worten schlägt mein Herz schneller und Panik kommt in mir auf. Ist das ihr Ernst? Ich soll bitte was tun?

Meine Mutter wendet sich mir zu, bereits zurück auf dem Weg zu ihrem Thron. »Heute ist dein sechzehnter Geburtstag. Es wird Zeit, dass unser Volk die zukünftige Königin kennenlernt. Es ist eine lang gehegte Tradition. Das Volk hat dich bis dato kaum gesehen. Es ist dein erster offizieller Auftritt. Tu nicht so, als ob du das nicht wüsstest.«

Vor Schreck klappt mir der Mund auf und mir fehlen die Worte. Mein Herz rast und ich bekomme feuchte Hände. Ich weiß ja, dass ich bald Königin werden soll, das ist nichts Überraschendes für mich. Mein ganzes Leben wurde ich darauf vorbereitet, dennoch fürchte ich mich davor, vor dem Volk zu sprechen. Das habe ich noch nie getan – und ich stehe nicht gerne im Mittelpunkt aller Aufmerksamkeit.

Der König räuspert sich und erhebt sich von seinem Thron und kommt auf mich zu. Er schließt mich fest in seine starken Arme. »Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, mein Schneebäumchen. Mach dir keine Sorgen, das Volk wird dich lieben.«

Ich drücke mich an meinen Vater und ein Lächeln huscht mir bei dem Wort *Schneebäume* über meine Lippen. Es ist die Bedeutung meines Namens, und wenn er mich bei seinen Kosenamen für mich nennt, liegt so viel Wärme und Liebe darin.

»Aber wieso sagt ihr mir das erst jetzt!? Ich hätte eine Rede vorbereiten können«, widerspreche ich verzweifelt und löse mich wieder von ihm. Die Panik will sich einfach nicht auflösen und meine Gedanken überschlagen sich.

Meine Mutter schüttelt lächelnd den Kopf. »Aber nein, so etwas sollte spontan sein und von Herzen kommen. Mich hat das Volk immer dafür geliebt.«

»Klar, du bist ja auch die Schönste im ganzen Land, du hättest wahrscheinlich auch nur grunzen können und dennoch hätten dich alle für liebenswert befunden«, schimpfe ich.

Für sie ist es leicht. Jeder liebt und vergöttert sie – schon immer. Ich stehe schon seit jeher in ihrem Schatten und man sagt mir immer, wie wundervoll meine Mutter doch sei. Was für ein Glück ich doch habe, sie als meine Mutter zu haben.

Warum ich immer so aus der Haut fahre, wenn meine Mutter mit mir spricht, ist mir ein Rätsel, aber es ist nun einmal so. Jedes Mal, wenn sie das Wort an mich richtet, brodelt es in mir und ich würde ihr gern noch viel gemeinere Sachen sagen, aber das wage ich nicht. Meine Gedanken aber sind frei, und darin kann ich ihr alles an den Kopf werfen, was ich nicht auszusprechen wage.

Nach dem Frühstück wartet schon die Kutsche auf uns, die uns in die Stadt zum großen Marktplatz bringen soll. Mit flauen Magen setzte ich mich auf die gepolsterte Bank. Meine Eltern nehmen mir gegenüber Platz und mein Vater tätschelt meinen Arm, um mich zu beruhigen und aufzumuntern. Ruckelnd fährt die Kutsche los und ich überlege mir fieberhaft, was ich dem Volk sagen soll. Ich bin es nicht gewohnt im Vordergrund zu stehen, wie auch, wenn meine Mutter immer alle Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Am Marktplatz ist ein Podest aufgebaut worden und eine große Menge Menschen hat sich bereits davor versammelt. Mein Herz rast vor Aufregung. Hätte ich mal lieber nicht aus dem Kutschenfenster gesehen. Ob diese Menschen wirklich alle gekommen sind, um mich zu sehen?

Unsere Kutsche hält direkt vor der Treppe zu dem Podest an und ich will schon aussteigen, als mich meine Mutter zurückhält. »Aber nein, du gehst erst raus, wenn du offiziell von uns angekündigt wurdest.«

Ich nicke und meine Eltern verlassen die Kutsche. Ich blicke ihnen nach und mir wird immer unwohler zumute. Was, wenn ich kein Wort herausbekomme? Was, wenn ich mich übergeben muss? Was, wenn mich das Volk nicht mag? Ich muss tief durchatmen, um die aufkommende Panik unter Kontrolle zu bekommen. Nur am Rande bekomme ich mit, wie das Volk jubelt, als meine Mutter vortritt und ihre liebliche Stimme über den Platz schallt.

Als die Kutschentür geöffnet wird, zucke ich erschrocken zusammen. Einer der Wachen streckt den Kopf ins Kutscheninnere und reicht mir die Hand. Zögernd ergreife ich sie und werde mit einem Ruck in die Höhe gezogen. Entschuldigend sieht der Wachmann mich an, doch ich lächle nur, da mir vor Aufregung die Worte fehlen. Dieser Ruck hat meine dunklen Gedanken nur kurz verscheucht. Sicher werde ich stottern oder erst gar kein Wort herausbringen. Ich spüre förmlich, wie mir die Angst die Kehle zuschnürt. Mehrmals atme ich tief ein und aus, um die Panik zu kontrollieren.

»Mein Volk, heute ist ein besonderer Tag. Denn meine Tochter ist nun sechzehn Jahre alt und so, wie es die Tradition verlangt, stellt sie sich Euch nun persönlich vor. Also begrüßt Prinzessin Yukina und lauscht ihren Worten.«

Tosender Applaus schallt über den Marktplatz, unwillkürlich lächle ich. Meine Aufregung legt sich etwas und ich trete vor an die Sprechmuschel. Kurz lasse ich den Blick über die Menge schweifen. Sofort bereue ich es. Alle starren mich an. Die Angst kriecht in mir empor und meine Hände beginnen zu zittern. Für einen Moment schließe ich die Augen. Atme tief ein, verschränke die Hände ineinander und beginne zu sprechen.

»Erst einmal möchte ich mich bei euch allen bedanken, dass ihr so zahlreich erschienen seid. Es erfüllt mein Herz mit Freude. Auch möchte ich mich für all die Glückwünsche zu meinem Geburtstag bedanken. Es ist so –.«

»Ja ja, komm zum Punkt, wir wollen Schneewittchen sehen!«

Der Zwischenruf bringt mich aus der Fassung und verunsichert mich. Ich blinzele ein paar Mal, bevor ich weitersprechen kann.

»Ja, geh weg, wir wollen die schönste Maid im ganzen Land sehen!«, schreit da ein weiterer Mann. Ich verkrampfe mich und starre die Menge regungslos an.

»Schneewittchen!«

»Schneewittchen, Schneewittchen!« Die Rufe werden immer mehr und immer lauter. Mir rauscht es in den Ohren, ich kann nichts machen. Ich bin nicht fähig zu sprechen, geschweige denn mich zu bewegen.

»Verschwinde!«

Ein Kloß bildet sich in meinem Hals, eine Hand, kalt und grausam, schließt sich um mein Herz. Meine Augen brennen und ich weiß, dass ich gleich in Tränen ausbrechen werde. Jemand packt mich bei den Schultern und schiebt mich Richtung Treppe. Ich vernehme die Stimme meiner Mutter, doch ich verstehe nicht, was sie sagt. Immer noch klingen die Schreie und Rufe in meinen Ohren.

Die Kutschtür wird aufgezogen und ich frage mich, wann ich überhaupt eingestiegen bin. Dass wir schon am Schloss sind, verwirrt mich noch mehr.

Mein Vater hat einen Arm um mich gelegt und begleitet mich in mein Gemach. Leise spricht er mit Sybill. Ich weiß nicht, über was sie sprechen, aber es ist mir auch egal. Ich bin innerlich erstarrt, wie betäubt. In meinem Zimmer lasse ich mich zu einem Sessel führen und setze mich. Ich starre in die Leere. Ich weine nicht, ich fühle nichts außer Kälte.

Meine Kammerzofe bringt mich zu dem kleinen Schminktisch. Dort ordnet sie meine Frisur neu, da sich während der Rückfahrt einzelne Strähnen gelöst hatten, und legt mir Puder auf. »So, jetzt seid Ihr wieder fein hergerichtet. Ihr solltet etwas essen, bevor Ihr die Prinzen begrüßt,« erklärt mir Sybill sanft und reißt mich somit aus meiner Starre, in der ich gefangen war, seit ich auf dem Podest am Marktplatz stand.

Ich blinzele ein paar Mal und sehe mich um. Ich sitze noch an dem Schminktisch. Mein Vater ist fort. Vor mir steht ein Tablett mit etwas Obst, einem Krug Wasser und einem Becher. Mechanisch trinke ich einen Schluck und nehme mir ein paar Trauben.

»Es muss schrecklich gewesen sein und das an so einem wichtigen Tag! An Eurem Geburtstag solltet Ihr nur wundervolle Dinge erleben. Ihr armes, armes Ding.«

»Was? Was meinst du?«

Sybill sieht mich besorgt an. »Ihr steht immer noch unter Schock.«

Es war keine Frage, viel mehr eine Feststellung. Ich runzle die Stirn und will fragen, was sie meint, als ich mich erinnere: Die Menschenmenge! Ihre ersten Zwischenrufe. Die Panik greift wieder nach mir und lässt mich am ganzen Körper zittern. Es ist, als sei ich wieder dort und höre, wie sie mich anschreien zu verschwinden. Mein Magen zieht sich schmerzhaft zusammen und mir wird übel. Leise schluchze ich, meine Stimme ist brüchig und schwach. »Sybill, warum weisen mich die Menschen ab? Warum bin ich ihnen so egal?« Ohne dass ich es verhindern kann, rollen die ersten Tränen über meine Wange. »Ich werde doch mal ihre Königin. Warum lieben sie meine Mutter, rufen nach ihr und verachten mich? Warum lehnen sie mich so sehr ab?« Die letzten Worte flüstere ich nur noch, da meine Stimme nun ganz versagt, und ich beginne bitterlich zu weinen.

»Aber nein, das dürft Ihr doch nicht denken! Es ist nur, nun, Eure Mutter ist nun mal, wer sie ist. Die Menschen vergöttern sie. Das heißt aber nicht, dass sie Euch ablehnen.« Liebevoll zieht sie mich in ihre Arme und streichelt mir sanft den Kopf. Sybill ist schon, seit ich denken kann, meine Kammerzofe. Sie war immer für mich da, mit ihren lieben Worten und ihrer Zuversicht.

»Vergesst diese dunklen Gedanken, der Hofmarschall wartet sicher schon auf Euch. Es wird Zeit, dass Ihr die Prinzen begrüßt.« Sie nimmt ein Tuch und tupft mein Gesicht trocken, legt noch einmal Puder auf und nickt dann zufrieden.

Mit einem Seufzen erhebe ich mich.

»Ach, wie gern wäre ich bei Euch, wenn Ihr der Liebe Eures Lebens begegnet.« Verträumt legt sie sich die Hände aufs Herz und seufzt theatralisch.

Ich schüttele den Kopf und wundere mich über sie. Ich glaube nicht an die Liebe auf den ersten Blick, denn sie steht für das, was ich nicht will: Dass man nur auf das Äußere reduziert wird, aber man gar nicht weiß, wer der jeweils andere ist. Nein, für mich kommt so was nicht infrage. Ein Klopfen an der Tür reißt mich aus meinen Gedanken.

»Herein!«, rufe ich ungehalten, weil man mich in meinen Überlegungen gestört hat.

Ein Wachmann tritt mit gesenktem Blick ein und verbeugt sich. »Prinzessin Yukina, der Hofmarschall lässt Euch ausrichten, dass es nun an der Zeit ist.«

Kurz nicke ich Sybill zu und folge dann dem Wachmann durch die langen Gänge des Schlosses entlang, die große Treppe hinunter nach draußen. Dort wartet schon der Hofmarschall unter einen Pavillon auf mich. Als ich herantrete, verneigt er sich und begrüßt mich. Nachdem wir Höflichkeiten ausgetauscht haben, reicht er mir ein Pergament, auf dem alle Namen der Prinzen und ihre Königreiche stehen. Natürlich habe ich diese Liste schon vor Wochen erhalten und habe sie auswendig gelernt. Aber mir fehlen die Gesichter zu den Personen.

Die Mittagssonne brennt erbarmungslos auf uns nieder und ich bin froh über den Pavillon, dem Fächer und den Getränken, die bereitgestellt wurden. Natürlich steht auch ein gepolsterter Stuhl für mich bereit, aber man sagte mir, dass ich die Gäste stehend zu empfangen habe. Ich verziehe unmerklich das Gesicht. Das würde ein sehr langer Nachmittag werden.

Nach und nach treffen die Prinzen ein. Der Hofmarschall flüstert mir ihre Namen zu und ich begrüße sie mit einer Freundlichkeit, die man leicht als übertrieben erkennen kann. Ich kann es nicht fassen! Alle tun so, als wären sie froh hier zu sein. Ist es ihnen denn nicht auch unangenehm? Schließlich soll ich einen von ihnen als meinen Gemahl wählen. Meine Wangen schmerzen schon von dem aufgesetzten Lächeln. Es ist einfach grotesk.

Ich weiß nicht, wie lange ich hier schon stehe, aber gewiss sind es schon Stunden. Bis jetzt ist mir noch keiner der Prinzen positiv aufgefallen. Alle- samt sind sie nett anzusehen, aber nicht einer von ihnen ist mehr als einen flüchtigen Gedanken wert. Ich fürchte mich schon vor dem Abendessen, das ich natürlich mit allen zusammen einnehmen werde. Am liebsten würde ich mich auf den Stuhl fallen lassen, als schon wieder eine Kutsche vorfährt. Gelangweilt warte ich auf den Neuankömmling.

»Das ist Prinz Andrew, sein Königreich grenzt im Osten an unseres.«

Ich nicke und richte meinen Blick auf den Prinzen. Mein Atem stockt. Der Prinz springt lässig aus der Kutsche und bedankt sich bei dem Kutscher. Neugierig mustere ich ihn, das Lächeln auf seinen Lippen ist umwerfend. Mit seinen langen Fingern fährt er sich durch sein blondes Haar und mein Herz schlägt schneller, als seine braunen Augen mich fixieren. Elegant verbeugt er sich und ich vergesse fast, in den Hofknicks zu sinken. Sofort erröten meine Wangen, ich spüre, wie sie heiß werden. Prinz Andrew schweigt, aber sein breites Grinsen reicht mir völlig, um noch unruhiger zu werden.

»Prinzessin Yukina, Ihr seid noch schöner, als man erzählt. Es ist mir eine Ehre, Euch kennen zu lernen.« Wieder verbeugt er sich.

»Es ist mir eine Ehre, einen Nachbarn willkommen zu heißen. Ich hoffe, Eure Reise war nicht all zu beschwerlich?« Diese Floskeln kommen mir bei ihm total lächerlich vor. Ich bin so nervös, wie heute

Morgen, als ich auf dem Marktplatz stand, um eine Rede zu halten. Nur fühlt es sich jetzt anders an, besser. Ein warmes Gefühl flutet mich anstatt kalte Angst wie heute Morgen.

Dennoch muss ich mich selbst ermahnen, mich zusammenzureißen und mich zu konzentrieren.

»Nein, der Weg ist ja zum Glück nicht allzu weit.« Prinz Andrew lächelt mich charmant an und fährt sich elegant mit der Hand durch sein blondes Haar. »Mit Euch als Ziel vor Augen kann kein Weg zu weit sein. Außerdem ist es schön, einmal etwas anderes zu sehen. Erfreut Ihr Euch nicht auch an den Schönheiten, die außerhalb des Palastes in Eurem Königreich warten? Das im Übrigen genauso bezaubernd ist, wie Ihr es seid.«

Ich kann nicht anders. Ich lache über seine Worte, ein viel zu lautes Lachen, das ein wenig hysterisch wirkt, denn auch wenn es mir schmeichelt, ist diese Aussage so absurd, dass ich nicht anders kann. Zu meiner Überraschung fällt er in das Lachen mit ein. Ein bezauberndes dunkles Lachen, das mich dahinschmelzen lässt.

»Da habe ich wohl zu dick aufgetragen«, scherzt er und mir wird ganz warm.

»Nur ein wenig,« gebe ich offen zu und streiche mir nervös über meinen Rock.

»Aber es ist mein voller Ernst, Ihr seid eine Augenweide.«

Es liegt eine Ehrlichkeit und Spontanität in diesen Worten, dass mir noch wärmer wird. Elegant öffne ich meinen Fächer, um mir Luft zuzufächeln.

Die nächste Kutsche rollt heran und der Hofmarschall bittet den Prinzen, die große Treppe hinauf zu gehen. Dort wird er, wie auch die anderen Prinzen, von einer Wache in seine Gemächer gebracht, um sich von der Anreise zu erholen. Prinz Andrew verabschiedet sich und mit ihm meine Konzentration. Ich sehe ihm nach, mein Herz schlägt ganz schnell. Verwirrt streiche ich mein Kleid glatt und kann einfach nicht aufhören zu lächeln. Der Hofmarschall mustert mich aufmerksam und stellt mir den nächsten Prinzen vor.

Immer wieder driften meine Gedanken zu Prinz Andrew. Mein Magen wird ganz flau und mir wird noch wärmer, wenn ich an ihn denke. Eigentlich mache ich mir nichts aus Äußerlichkeiten, aber bei ihm scheint alles zu passen, Aussehen, Benehmen und Herkunft. Ach herrje, was denke ich denn da? Ich frage mich ernsthaft, was in mich gefahren ist. So kenne ich mich gar nicht.

»Wie viele Prinzen kommen denn noch?«, frage ich nach einiger Zeit ungeduldig. Da wir schon eine Weile hier stehen und keine Kutsche mehr eintrifft, hoffe ich, dass ich es nun überstanden habe. Meine Füße schmerzen und die Hitze macht mir zu schaffen.

Der Hofmarschall liest die Liste durch, dann hebt er den Blick und lässt ihn die lange Allee entlang wandern, die von dem Haupttor bis zum Schlosseingang führt. »Einer fehlt noch. Prinz Raphael aus dem Königreich Plodan, das im Süden an unser Land grenzt.«

Ich stöhne genervt und lasse mich ganz undamenhaft auf den Stuhl fallen. »Es ist unverschämt, mich so lange warten zu lassen«, schimpfe ich und der Hofmarschall nickt mir zustimmend zu.

»In der Tat hätte er schon längst eintreffen müssen. Ich hoffe, auf der Reise ist dem Prinzen nichts zugestoßen. Es gibt immer wieder Berichte über Banditen«, gibt der Hofmarschall zu bedenken.

Ich überlege schon, den Prinzen einfach nicht zu begrüßen. Doch die Worte des Hofmarschalls halten mich zurück. Ich will hoffen, dass er eine gute Ausrede hat. Lautes Hufgetrappel holt mich aus meiner Grübeleien. Neugierig blicke ich auf, als eine Kutsche mit viel zu schnellem Tempo herannahen. Ruckelnd kommt die Kutsche zum Stehen und ich erhebe mich. Mein Blick huscht zu den Pferden und meine Augen weiten sich. Sie sind total erschöpft und haben Schaum vor ihrem Maul. Wut steigt in mir auf. Egal, wer dieser Prinz ist, ich kann ihn jetzt schon nicht ausstehen.

»Hofmarschall, bitte sorgt dafür, dass diese Pferde sofort Ruhe und Wasser bekommen. Sie sind völlig erschöpft,« befehle ich ungehalten. Ich versteh nicht, wie man ein Tier so quälen kann. Der Zorn lässt meine Hände zittern. Am liebsten hätte ich geschrien. Aber ich muss Haltung bewahren, schließlich bin ich die Prinzessin.

Er nickt zur Bestätigung und winkt eine Wache herbei, um die Befehle weiterzugeben. Die Tür zur Kutsche öffnet sich und ein junger Mann mit braunem Haar und blasser Haut erscheint. Er wirkt schüchtern und steigt aus der Kutsche. Nein, er stolpert heraus und kommt schwankend vor mir zum Stehen.

»Prinzessin Yukina, es ist mir eine Ehre, in Eurem Königreich und in Eurem Schloss willkommen geheißen zu werden.« Er verneigt sich und ich falle nur in einen knappen Hofknicks.

»Sagt mir, Prinz Raphael, was ist der Grund für Euer spätes Erscheinen?« Meine Stimme ist wie Eis und ich versuche krampfhaft, nicht zu schreien. Denn meine Wut auf den Prinzen wächst mit jeder Sekunde. Erst kommt er viel später als geplant und dann lässt er auch noch zu, dass seine Pferde bis zur Erschöpfung getrieben werden. Dieser Prinz ist einfach zu viel für mich. Nach so einem Tag, an dem mir das Volk deutlich zeigt, dass es mich nicht mag, die Hitze mir zu schaffen machte, und die ganzen Prinzen auf mich einredeten. Das ist zu viel, meine Nerven liegen blank. Ich kann für nichts mehr garantieren, doch meine Erziehung sorgt dafür, dass ich mich am Riemen reiße.

Erschrocken hebt er den Kopf und senkt verlegen den Blick. »Nun... ich... nun ja, ich wurde aufgehalten und bitte vielmals um Entschuldigung.« Wieder verbeugt er sich, doch ich bin wie zu Eis erstarrt, um meine Gefühle zu unterdrücken, damit ich mich nicht von meiner Wut leiten lasse. Ich weiß nicht, ob es daran liegt, das er mich hat warten lassen, oder das er die Pferde scheuchen lassen hat. Aber ich kann ihn nicht ausstehen und ich bin mir sicher, das wird sich auch nie ändern. Doch das kann ich mir nicht anmerken lassen, zumindest versuche ich es.

»Und warum, Prinz Raphael, schickt Ihr dann keinen Boten, der Euer Verspäten ankündigt? So hättet Ihr Euch nicht so beeilen müssen und die Tiere so quälen! Und warum lasst Ihr mich hier in der Hitze warten? Euch müsste doch bewusst sein, dass es im Sommer sehr warm werden kann.« Meine Stimme ist ein scharfes Zischen, das an eine Schlange erinnert. Wäre ich doch nur auch so giftig! Dann könnte ich jetzt einfach zubeißen und so meiner Wut Ausdruck verleihen.

Der Prinz schluckt schwer, sein Blick huscht zu den Pferden, die bereits mit Wasser versorgt werden. »Nun, ich merkte, dass ich zu spät dran war, und wollte Euch auf keinen Fall warten lassen. Also wies ich den Kutscher zur Eile an. An einen Boten habe ich gar nicht gedacht. Ich war so nervös, ich habe es völlig vergessen«, gesteht er.

»Jetzt seid Ihr ja da und Eure Pferde bekommen endlich die verdiente Ruhe. Auch ich möchte mich nun zurückziehen und etwas frisch machen, bevor wir uns mit den anderen Prinzen zum Essen treffen.«

»Bin ich auch noch der Letzte, der ankam?« Seine Stimme klinkt wirklich betroffen.

»Ja, das seid ihr.« Mit diesen Worten wende ich mich um und steige die Treppen empor. Ich bemerke erst gar nicht, dass der Prinz neben mir geht, bis er sich räuspert, und ich erschrocken zusammenzucke.

»Prinzessin, Ihr müsst mir glauben, heute war ein ganz schrecklicher Tag und Ihr habt einen falschen Eindruck von mir erhalten.« Während er das sagt, steigt er weiter neben mir die Treppe empor, achtet nicht auf die Stufe, bleibt mit einem Fuß hängen und stürzt direkt auf mich. Er reißt mich zu Boden und liegt auf mir. Sein Gesicht ist meinem so nah, dass ich seinen Atem auf meiner Wange fühle. Ich spüre seinen Körper auf meinem und mein Herz schlägt mir bis zum Hals. Verwirrt versuche ich zu begreifen, wie wir in so eine

unmögliche Situation geraten sind. Wir starren uns an. Meine Gedanken rasen, doch dann gewinnt meine Wut die Oberhand. »Ihr einfältiger Narr, runter von mir!«

Erschrocken rappelt er sich auf und reicht mir die Hand. Doch ich ignoriere sie und stehe ungelenk auf. Wütend streiche ich mein Kleid glatt und stolziere mit erhobenem Haupt davon.

2. Der Geburtstagsball

»Zwei Tage sind seit dem Eintreffen der Prinzen vergangen. In dieser Zeit hat es Prinz Raphael nicht nur geschafft, sich im Schloss zu verirren, nein! Es ist ihm auch noch gelungen, dass ihm beim großen Bankett seine Gabel aus der Hand rutschte und über den gesamten Tisch flog, wobei diese genau zwischen den Augen des Spanferkels gelandet ist.«

Sofort beginnt Sybill laut zu lachen und ich schüttele den Kopf. »Diesen Prinzen möchte ich doch zu gern kennen lernen, der Arme zieht das Pech ja magisch an«, kichert sie schadenfroh vor sich hin.

»Ich befürchte, wenn ich heute Abend auf dem Ball mit ihm tanze, bricht er uns beiden den Hals oder zumindest ein paar Knochen«, schnaube ich genervt.

Liebevoll tätschelt Sybill mir die Schulter, um mich zu beruhigen. »Es wird schon werden,« meint sie aufmunternd. Aber ich kann im Spiegel sehen, dass sie immer noch grinst.

»Ihr müsst zwar mit jedem Bewerber tanzen, aber ich glaube, er wird sich gar nicht trauen, aus Angst, Euch noch mal in eine solche Lage zu bringen wie bei seiner Anreise. Er war sicher betrübt, auf Euch gefallen zu sein. Außerdem auch wenn er Euch auffordert, Ihr seid eine gute Tänzerin und könnt ihm helfen.«

Ich zucke mit den Schultern und lasse mir die Haare hochstecken. Danach hilft mir Sybill in das purpurne Ungeheuer von Kleid. Es ist zwar wunderschön, doch durch seine vielen Lagen Stoff ist es furchtbar imposant. Ich mag eher schlichte Kleider. Dieses wurde jedoch extra für den heutigen Tag geschneidert. Durch den Reifrock und den mehreren Lagen Stoff bauscht der Rock sich schön auf. Das Korsett mit Herzausschnitt liegt eng an, aber ich bekomme genug Luft. Auf dem lilanen Stoff sind silberne Sterne aufgestickt, die bei jeder Bewegung glitzern. Das Kleid ist wunderschön und lässt meine elfenbeinfarbene Haut und mein weißes Haar strahlen.

Meine Kammerzofe geht zu einem kleinen Tischchen, auf dem eine Schatulle bereitsteht. Vorsichtig öffnet sie diese und kommt dann mit dem offenen Kästchen auf mich zu. Darin liegt ein Diadem. Es ist silbern, mit kleinen Blumen, deren Blüten mit Diamanten besetzt sind und mit perlmuttfarbene Perlen verziert. Es ist wunderschön. Vorsichtig setzt sie es mir auf und wir betrachten mich gemeinsam im großen Spiegel.

»Prinzessen Yukina, wenn sich am Ende des Abends die ganzen jungen Prinzen nicht in Euch verliebt haben, dann muss da wohl schwarze Magie dahinter stecken. Ihr seht aus wie ein Engel,« schwärmt meine Zofe mit glänzenden Augen.

Ich erröte und ein Lächeln schleicht sich auf meine Lippen. »Sybill, ich will gar nicht die Liebe aller, einer würde mir ja schon reichen«, gestehe ich mit einem Seufzen. Dabei muss ich kurz an Prinz Andrew denken, was mich zum Lächeln bringt. Mein Herz hüpfte beim Gedanken an ihn. Könnte er der eine sein? Ich will es fast glauben. Aber irgendwas in mir zögert und ist sich nicht sicher. Dennoch, wenn ich an seine schönen Augen denke, wärmt es mir das Herz.

»Ach so, Ihr habt also schon einen im Auge?« Ihr Blick ist streng, als sie mich mustert.

Doch ich schweige und schüttele schnell den Kopf.

»Ihr müsst es mir nicht verraten. Ich werde es schon herausfinden. Schließlich habe ich meine Augen und Ohren überall, denn immerhin muss ich doch auf Eure Tugend achten!«

Erschrocken sehe ich sie an. »Willst du mir etwa nachspionieren?«, frage ich empört.

»Natürlich nicht, Prinzessin. Aber Eure Mutter hat mich gebeten, ein Auge auf Euch zu haben und ihr zu berichten, was mir aufgefallen ist. Denn sie befürchtet, dass Ihr aus Trotz keinen Prinzen erwählen werdet.«

Entrüstet schnaube ich. »Wie kann sie so etwas nur sagen!« Ich fühle mich erwischt. Tatsächlich habe ich mit diesem Gedanken gespielt. Brauche ich denn unbedingt einen Mann an meiner Seite? Natürlich weiß ich, dass so eine Heirat auch gern genutzt wird, um Bündnisse zu knüpfen. Aber das muss ich meinen Eltern zugutehalten: Das ist nicht der Grund, warum ich heiraten soll. Es ist Tradition. Aber ich will mich nicht vermählen –, auch wenn ich Prinz Andrew sehr mag. Das heißt ja nicht, dass ich mich in ihn verliebe, oder?

»Prinzessin, sie will doch nur Euer Bestes«, versucht sie, mich zu beschwichtigen.

Der Ballsaal ist atemberaubend dekoriert, erstrahlt in Weiß und Silber, die Lieblingsfarben meiner Mutter. Ich versuche keine Miene zu verziehen. *Na toll und das an meinem Geburtstagsball!* Ich atme tief durch und versuche zu lächeln. Ich lasse den Blick durch den Saal schweifen. Die vielen Kronleuchter und Kerzenständer tauchen den Saal in warmes Licht. Am Ende des Saals ist ein großes Buffet aufgebaut, auf das sich die Gäste stürzen werden, sobald es eröffnet wurde. Das Podest, auf dem die Throne meiner Eltern stehen, ist leer. Sofort entspanne ich mich und mein Lächeln wird ehrlich und echt. Es ist verrückt, wie sehr mein Körper und meine Gefühle reagieren, wenn meine Mutter in der Nähe ist. Ich möchte das gar nicht, aber ich kann es nicht kontrollieren.

»Darf ich darauf hoffen, einen Tanz mit dem bezauberndsten Wesen im Raum reservieren zu können oder gar zu träumen, dass es sogar der erste Tanz sein wird?«

Ich drehe mich um, will herausfinden, wer die Frage gestellt hat und mein Herzschlag beschleunigt sich, als ich erkenne, wer es ist. »Prinz Andrew, welche Freude, euch zu sehen. Um eure Frage zu beantworten, es wäre mir ein Vergnügen, mit Euch den ersten Tanz zu beschreiten«, erkläre ich mit Herzflattern.

»Nun, wenn das so ist, dann beanspruche ich doch gern die ersten drei Tänze. Natürlich nur, wenn Euch das recht ist, Prinzessin?«

Hitze steigt mir in die Wangen und färbt sie rot. »Nur zu gern werde ich Euch die ersten drei Tänze schenken.«

Er nickt und bietet mir seinen Arm an, unter den ich mich bereitwillig einhake. Ihm so nahe zu sein, lässt mich ganz nervös werden. Ich muss mich unbedingt beruhigen. Plötzlich muss ich an Sybill denken. Wenn

sie mich so erblickt, mit geröteten Wangen und einem dämlichen Grinsen auf dem Gesicht, wird sie sich irgendwas darauf zusammenreimen. Schnell sehe ich mich suchend um, doch ich kann sie nirgends finden.

»Sucht Ihr jemanden?«, fragt Prinz Andrew und folgt meinem Blick.

»Was? Nein, ich wollte nur schauen, ob das Königspaar hier irgendwo ist. Aber anscheinend überlassen sie es, mir den Ball zu eröffnen.«

Andrew gibt mich frei und verneigt sich kurz, damit ich auf das Podest steigen kann, um den Ball nun mit dem ersten Tanz zu eröffnen.

Ich laufe zu dem Podest, auf dem eigentlich das Königspaar thront. Dort erwartet mich schon der Zeremonienmeister, lächelt mich gütig an und verneigt sich. Ich stelle mich in Position und er nimmt den Zeremonienstab und klopft damit dreimal laut auf dem Boden. Sofort verstummen die Gespräche und alle Anwesenden drehen sich zu uns um. Alle Augenpaare sind auf mich gerichtet. Sofort bekomme ich wieder ein flaues Gefühl im Magen. Aber nein, ich darf jetzt nicht in Panik verfallen. Ich atme tief durch, setze mein perfektes Lächeln auf und warte.

»Sehr geehrte Hoheiten, Lords und Ladys, mit Freude darf ich Ihnen die liebevolle Gastgeberin des heutigen Abends vorstellen – Prinzessin Yukinal« Kurz verneigt er sich noch mal vor mir und weicht dann zurück, sodass ich allein auf dem Podest zurückbleibe.

Durch die Aufregung kribbelt mein gesamter Körper. Alle Anwesenden verneigen sich vor mir. Schnell schlucke ich den Kloß in meinem Hals hin- unter, trete ein Schritt vor und erhebe meine Stimme. »Werte Gäste von nah und fern, es ist mir eine große Freude, Sie alle auf meinem Geburtstagsball willkommen zu heißen. Am Ende des Saals befindet sich ein großes Buffet, an dem Sie sich nach Herzenslust bedienen können. Aber nun möchte ich tanzen - Prinz Andrew, darf ich bitten?« Ich strecke meine Hand aus und er ergreift sie galant und führt mich in die Mitte der Tanzfläche. Das Streichorchester auf der Empore wartet auf mein Zeichen und beginnt dann mit einer lieblichen Melodie.

Andrew und ich schweben über die Tanzfläche. Der erste Tanz gehört nur mir, weshalb die Gäste um uns herumstehen. Immer wieder sind begeisterte *Ahs* und *Obs* zu hören. Wir scheinen ein perfektes Bild abzugeben.

Mein Herz tanzt wild im Takt meiner Schritte und ich kann nicht auf- hören zu lächeln. Was ist nur los mit mir? Es ist doch nur ein Tanz. Ein Tanz, wie schon etliche Male zuvor. Dennoch ist es anders; in den Armen dieses charmanten Prinzen vergesse ich alles. Selbst das Atmen. Als wir stehen bleiben und alle klatschen, bin ich versucht zu fragen, was geschehen ist. Bis mir auffällt, dass der erste Tanz vorbei ist und sich nun auch alle andern einen Partner suchen. Schon stimmt das Orchester zu einem neuen Lied an.

Wieder schweben wir über die Tanzfläche und wieder geht der Tanz viel zu schnell zu Ende.

»Erlaubt Ihr uns eine Pause, Prinzessin?«

Ein wenig überrumpelt weiß ich erst nicht, was ich antworten soll. *Will er nicht mehr mit mir tanzen?* Habe ich etwas falsch gemacht?

Er bemerkt mein Zögern und beugt sich zu mir rüber. »Es liegt gewiss nicht an Euch, ich brauche nur etwas frische Luft«, entschuldigt er sich schnell.

Endlich schaffe ich es, mich aus meiner Starre zu lösen. »Aber natürlich, Prinz Andrew. Soll ich Euch begleiten?«, frage ich und hoffe inständig, dass man die Unsicherheit in meiner Stimme nicht hört.

Er lächelt charmant und zieht mich von der Tanzfläche. Aber ich komme nicht weit, auch die andern Prinzen wollen mit mir tanzen oder mich in eine Unterhaltung verwickeln. Ich löse mich schweren Herzens von Prinz Andrew und unterhalte mich länger mit ein paar Prinzen, deren Namen mir einfach nicht einfallen

wollen. *Wenn man den Hofmarschall mal benötigt, ist er nicht da.* Ich tanze noch mit fünf weiteren Prinzen. Bis ich mich höflich zurückziehe, da mein Magen knurrt und meine Kehle vom Tanzen ausgedörzt ist. Mit dem ausladenden Kleid ist es nicht so einfach mich zum Buffet durchzuschlagen, um ein Glas Punsch zu trinken und vielleicht die ein oder andere Leckerei zu naschen.

Am Buffet stehen nur ein paar Adlige, die mich nach dem Befinden des Königspaares fragen, mich dann aber schnell in Ruhe lassen, als sie merken, dass ich auch nicht weiß, ob meine Mutter sich heute noch die Ehre gibt, uns mit ihrer Anwesenheit zu beglücken. Als ob sie mich über so etwas unterrichten würde! Andere Mütter würden doch den Geburtstagsball ihrer Tochter nicht versäumen, oder? Es ist schließlich mein sechzehnter Geburtstag. Nach dem Gesetz bin ich nun alt genug, um zu heiraten und sogar Königin zu werden. Aber meiner Mutter scheint das völlig egal zu sein. Das schmerzt mich ein wenig.

Von Weitem kann ich Prinz Andrew sehen, der sich angeregt mit ein paar Prinzen und Hofdamen unterhält.

»Das ist wirklich ein sehr schönes Kleid.«

»Danke«, sage ich und drehe mich zu dem Sprecher um. Sofort versteife ich. »Prinz Raphael, ich habe Euch heute noch gar nicht tanzen sehen.« Es ist das Erste, was mir in den Sinn kommt, was nicht einer Beleidigung gleichkommt.

»Nun, ich bin kein guter Tänzer und bei meiner Ungeschicktheit würde ich vermutlich alles in Schutt und Asche legen«, gesteht er mit einem schüchternen Grinsen.

Ich weiß, dass es sich nicht gehört, aber ich kann nicht anders: Ich lache laut los. »Vermutlich würdet Ihr das«, pruste ich.

Zu meiner Überraschung lacht Raphael mit und streicht sich dann verlegen durch sein dunkles Haar. Neugierig betrachte ich ihn. Jetzt, wo ich mal nicht wütend auf ihn bin, sehe ich ihn mir zum ersten Mal genauer an. Er sieht gar nicht so schlecht aus. Im Gegenteil, seine blauen Augen sind ein schöner Kontrast zu den dunklen Haaren.

»Ich habe mich noch gar nicht nach Eurem Befinden nach dem Sturz erkundigt. Ich hoffe, ich habe Euch nicht verletzt.« In seiner Stimme liegt aufrichtiges Bedauern und Sorge.

»Macht Euch keine Gedanken, ich habe nur einen blauen Fleck. Ich werde es überleben«, erkläre ich gütig und lächle sanft. So schlimm war es nicht gewesen. Sicher habe ich es einfach wegen der Hitze als schlimmer empfunden, als es wirklich war. Ich wundere mich selbst über meine versöhnlichen Gedanken. Ob das wohl an dem Punsch liegt? Denn ich habe jetzt schon das dritte Glas in der Hand und heute kaum etwas gegessen.

Er wirkt etwas verlegen. Gerade, als er noch etwas sagen will, werden die großen Flügeltüren geöffnet und das Königspaar tritt ein. Augenblicklich verstummt die Musik. Sofort sind alle Augenpaare auf meine Mutter gerichtet. Ich seufze und merke, wie die Unbeschwertheit schwindet. Ich werde plötzlich müde und würde mich am liebsten verkriechen. Als mein Blick auf meine Mutter fällt, flammt Wut in mir auf, die ich nicht erklären kann.

Der Zeremonienmeister eilt herbei und kündigt das Königspaar an. Meine Eltern geben dem Orchester ein Zeichen und sie beginnen wieder zu spielen. Viele der Prinzen, darunter auch Andrew, wollen meine Mutter zum Tanz auffordern, doch sie lehnt ab und setzt sich auf ihren Thron.

»Was ist das nur mit Eurer Mutter?«

»Wie meint Ihr das?«, fragend sehe ich Prinz Raphael an. Erst jetzt fällt mir auf, dass er der Einzige ist, der nicht die Ganze Zeit zu ihr starrt. Sein Blick ist auf mich gerichtet. Das ist seltsam, kurz sehe ich mich um. Alle Männer sehen zu meiner Mutter, nur er nicht. Warum ist das so? Habe ich ein Krümel im Gesicht? Wieso werde ich sofort unsicher? Ich fühle die Nervosität in mir aufsteigen.

»Nun ja, mir ist aufgefallen, dass, wenn sie den Raum betritt, sich die meisten irgendwie komisch verhalten. So, als wäre Eure Mutter der Mittelpunkt der Erde. Versteht mich nicht falsch, sie ist wunderschön. Aber Schönheit allein ist eben nicht alles«, erklärt er und zuckt mit den Achseln.

Ich kann nicht anders, ich musterte ihn aus großen Augen. Denn ich bin es gewohnt, dass die Menschen auf diese Schönheit wertlegen. Alles andere scheint für sie nicht von Bedeutung zu sein. Seine Aussage macht mich neugierig auf ihn. Wer ist dieser Prinz, der nicht dem Charme meiner Mutter erliegt? Immer höre ich, sie sei die Schönste im ganzen Land, was mir den Eindruck vermittelt, dass es sehr wohl nur auf das Äußere ankommt. Es überrascht mich, dass Prinz Raphael anders denkt. »Was ist Euch denn wichtig?«, frage ich wirklich interessiert.

Er überlegt kurz, dann blickt er zu mir und ein freches Grinsen erscheint auf seinen Lippen. »Das gilt es herauszufinden.«

Ich will etwas erwidern, aber mir fällt nichts ein. Unwillkürlich muss ich lächeln. »Prinz Raphael, ich glaube, ich habe Euch falsch eingeschätzt.« Mit einem Mal bin ich froh, mich mit ihm unterhalten zu können. Es ist so ungezwungen.

Er nickt und sein Grinsen wird noch breiter.

Es dauert vier Tänze, bis meine Eltern sich erheben, verabschieden und uns noch einen wunderbaren Abend wünschen. Da die Höflinge und die Prinzen nur noch meiner Mutter Aufmerksamkeit schenken, wird es ihr schnell zu viel und sie zieht sich zurück. Es ist mein Ball, da kann auch mein Vater sie begleiten. Offiziell bin ich nun erwachsen und kann den Abend selbst verwalten.

Kurz danach kann ich mich vor Tanzangeboten kaum retten. Auch wenn die Wut auf meine Mutter langsam verraucht, empfinde ich nicht mehr das Vergnügen wie zu Beginn dieses Festes. Es wurde mir wieder vor Augen geführt, dass ich nur die zweite Wahl bin. Ich muss wieder an die Ansprache denken. Ich hatte kaum etwas gesagt, da schrie das Volk nach meiner Mutter. Sie wollen sie, immer! Diese Erkenntnis schmerzt mehr, als ich zugeben will.

Auch nachdem ich noch drei weitere Tänze mit Prinz Andrew beschreiten durfte, will sich das Hochgefühl einfach nicht mehr einfinden. Ständig sehe ich vor meinem inneren Auge, wie er meine Mutter anhimmt. Dieses Bild hat sich in meinen Kopf gebrannt und schmerzt mich sehr.

3. Die Auswahl

Ich laufe durch einen dunklen Gang, den ich noch nie gesehen habe. Kälte und Feuchtigkeit legen sich wie eine zweite Haut auf meine nackten Arme. Ein beklemmendes Gefühl breitet sich in mir aus.

»Finde mich! Du bist schon ganz nah. Komm zu mir!«

Schreiend fahr ich aus dem Schlaf. Ängstlich sehe ich mich um, doch ich bin allein. Mein Atem geht stoßweise und mein Herz rast, als ob ich gerannt wäre. Ich versuche, mich zu beruhigen, und fahre mit den Händen über mein Gesicht. Was ist das nur für ein Traum, der mich immer wieder heimsucht? Die Tür zu meinem Gemach wird geöffnet und Sybill tritt in mein Zimmer ein. »Geht es Euch gut, Prinzessin? Ich habe einen Schrei vernommen.« Sie wirkt besorgt und sieht sich mit einer Öllampe im Zimmer um.

»Es geht mir gut, es war nur ein Alptraum«, versichere ich ihr.

»Prinzessin, habt Ihr mich erschreckt! Es ist noch früh am Morgen. Nach dem Ball gestern müsst Ihr doch völlig erschöpft sein. Ich war mir sicher, dass Ihr vor zehn Uhr nicht aufwacht, aber dann habe ich Euch schreien hören.«

Ich blinzle ein paar Mal, als meine Kammerzofe beim Plappern die Vorhänge aufzieht und helles Licht den Raum flutet. »Es ist doch schon hell. Wie spät haben wir es denn?«, erkundige ich mich immer noch verwirrt durch den Traum.

»Es ist gerade einmal sieben Uhr in der Früh. Ich wollte nur kurz nach Euch schauen und dabei schon einmal Eure Kleider für den Tag richten. Aber da Ihr jetzt schon wach seid, könnt Ihr ja auch aufstehen. Wartet kurz, ich lasse Euch Badewasser ein, dann bringe ich Euch Euer Frühstück.«

Ich nicke und lächele sie freundlich an. »Aber nur keine Eile. Du konntest ja nicht ahnen, dass ich einmal freiwillig so früh aufwache«, scherze ich und bin von mir selbst überrascht, so gute Laune zu haben.

Sybill lacht, und es ist so herzlich, dass es ansteckend wirkt. Ob man möchte oder nicht, man muss einfach miteinfließen. »In der Tat, Prinzessin, damit habe ich nun wirklich nicht gerechnet. Aber sagt, geht es Euch gut? Gibt es noch einen anderen Grund als den Alptraum, warum Ihr schon so früh wach geworden seid?«, fragt sie sorgenvoll.

Ich kann sehen, wie sehr sie sich den Kopf zerbricht, als ihr Blick mich eindringlich mustert. Schnell schüttle ich den Kopf, um sie zu beruhigen. »Nein, es geht mir gut.«

Sie nickt, betrachtet mich aber immer noch mit Argwohn. »Nun, was ist es dann? Hat einer der Prinzen Euch etwa das Herz gestohlen und Ihr könnt nur noch an ihn denken?«

Ich höre die Hoffnung in ihrer Stimme und verdrehe die Augen. »*Nein*, ich bin einfach nur aufgewacht, Ende der Geschichte«, erkläre ich bestimmt und verschränke die Arme vor der Brust.

Seufzend nickt sie und eilt in mein Badezimmer, um es für mich vorzubereiten.

Zwei Stunden später stehe ich im Thronsaal meiner Eltern. Mein Vater sitzt auf seinem Thron und studiert Schriften, die ihm der Hofmarschall reicht und ihm im Flüsterton immer wieder etwas zu dem einen oder andern sagt. Meine Mutter sitzt kerzengerade auf ihrem Thron, ihr Blick ruht auf mir und ich kann keinerlei Gefühlsregung darin erkennen. Ich dagegen brodle vor Wut, da sie mich wieder wie ein kleines Kind behandelt. Ich bin sicher, dass meine Augen vor Zorn nur so sprühen. Aber das ist mir egal, soll sie mir doch direkt ansehen, was ich fühle. »Was soll das heißen, Ihr habt eine Wahl für mich getroffen?«, platzt es unbeherrscht aus mir heraus.

»Wir haben nun mal unsere Augen und Ohren überall, mein Kind. Dadurch ist uns nicht entgangen, dass du für den ein oder anderen Prinzen mehr Zuneigung zu hegen scheinst, als du zugeben möchtest oder wirst. Daher haben wir entschieden, zwei der Prinzen einzuladen, ein Jahr hier zu verbringen. Sie können hier ihre Studien fortführen und dabei dich besser kennen lernen«, erklärt sie in einem Ton, als ob ich ein kleines Kind wäre. Ich kann es nicht ausstehen, wenn sie das macht.

Ende der Leseprobe